Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal

Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal

Band: 54 (1996)

Artikel: Das "Luzerner Hinterland" und seine Zukunft : eine Analyse der Gegenwart für die Zukunft

Autor: Schaller, Igo

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-718535

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das «Luzerner Hinterland» und seine Zukunft

Eine Analyse der Gegenwart für die Zukunft

Igo Schaller

Einleitung

Unser Lebensraum «Luzerner Hinterland» ist unbestritten mit ganz Europa verflochten und unterhält Beziehungen rund um den Globus. Verwandtschaften, Bekanntschaften, Export von Produkten und Informationsaustausche machen vor der Schweizer Grenze nicht halt, selbst Ozeane stellen kein Hindernis mehr dar. Die seit der Industrialisierung entstandenen neuen Transportmittel und Technologien haben die Welt verändert, das Luzerner Hinterland blieb dabei nicht ausgespart. Auch hier wurden Lebensstil und Alltag mit dem Einzug der Moderne tiefgreifend verändert. Anhand einiger durchaus repräsentativer Indikatoren zeigt sich, dass die Entwicklung ab 1900 nicht

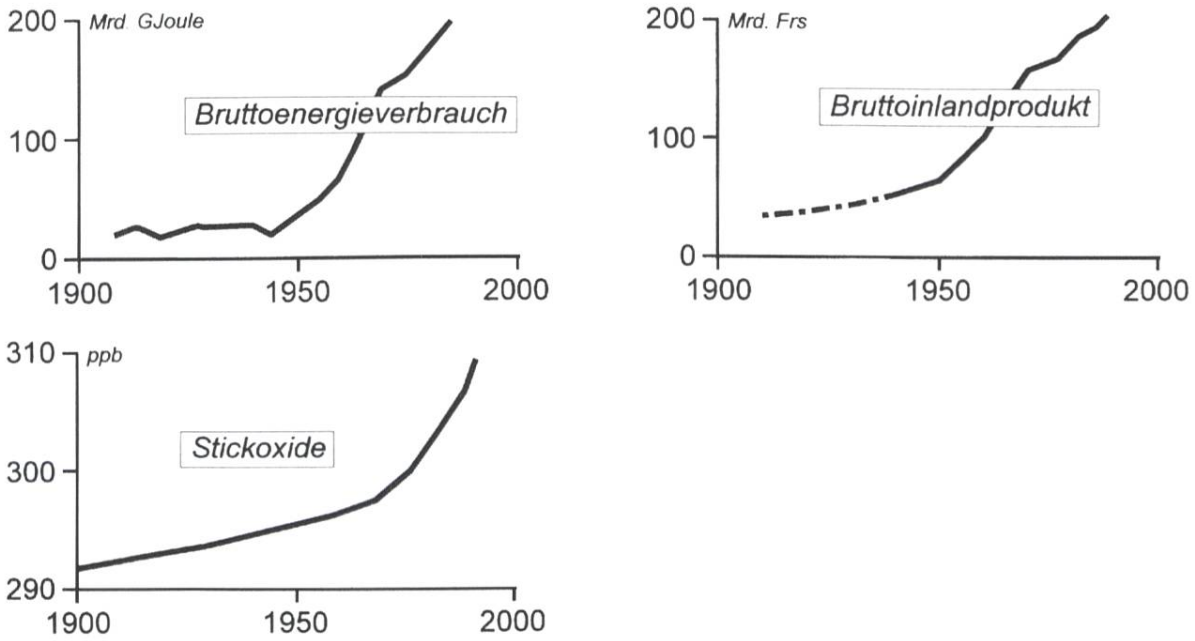

Abbildung 1: Das «1950er Syndrom» (vgl. Pfister 1994).

gleichmässig vor sich ging, sondern ab den 50er Jahren ein verstärktes Wachstum aufweist oder erst ab diesem Zeitpunkt zu wachsen beginnt (s. Abb. 1). Der Bruch um 1950 lässt eine Unterscheidung in Industrie- (in der Schweiz ca. 1880–1950) und in Konsumgesellschaft (ab 1950) zu (PFISTER 1994). Das Phänomen wird als «1950er Syndrom» bezeichnet. Für die beiden Epochen werden in der Soziologie die beiden Begriffe Moderne bzw. Spätmoderne entsprechend verwendet (GIDDENS 1992).

In dieser Arbeit wird die Rolle der Regionen in der Gegenwart (bzw. Spätmoderne) untersucht, um Perspektiven für die Zukunft aufzuzeigen. Dabei wird speziell auf das «Luzerner Hinterland» eingegangen und die Resultate einer Kurzbefragung der Bevölkerung zum Thema «Luzerner Hinterland» präsentiert.

Globalisierung

Die wirtschaftlichen Aktivitäten haben sich in diesem Jahrhundert globalisiert. Bereits um die Jahrhundertwende wurde die Basis für die wirtschaftliche Globalisierung durch die allgemeine Einführung des Gregorianischen Kalenders, der Siebentagewoche, der Zeitzonen sowie der internationalen Datumslinie gelegt (ROBERTSON 1992: 179). Auf dieser Basis führte der ab dem Zweiten Weltkrieg wachsende Welthandel zu einer anhaltenden Zunahme der wirtschaftlichen und damit auch politischen Abhängigkeit zwischen den Nationalstaaten. Produkte wurden zunehmend weltweit standardisiert und vermarktet. Der Wertpapierhandel an den grossen internationalen Börsen läuft nonstop und kennt keine staatlichen Grenzen. Aus 60 000 Netzwerken und über 7 Millionen Rechnern bestehend, erlaubt das Internet weltweit in wenigen Sekunden Texte, Bilder und Tondokumente auszutauschen[1]. Den Beweis, dass die Globalisierung real existiert, lieferte der Börsenhändler Nick Leeson der Welt am 23. Februar 1995 anschaulich. Er brachte innert ein paar Monaten von Singapur aus die Barings, eine englische Traditionsbank mit 233jähriger Geschichte, durch Spekulationen zu Fall[2].

---

1 Vgl. NZZ-Folio Nr. 2/96.
2 Vgl. NZZ Nr.45, 52, 53 & 166/1995.

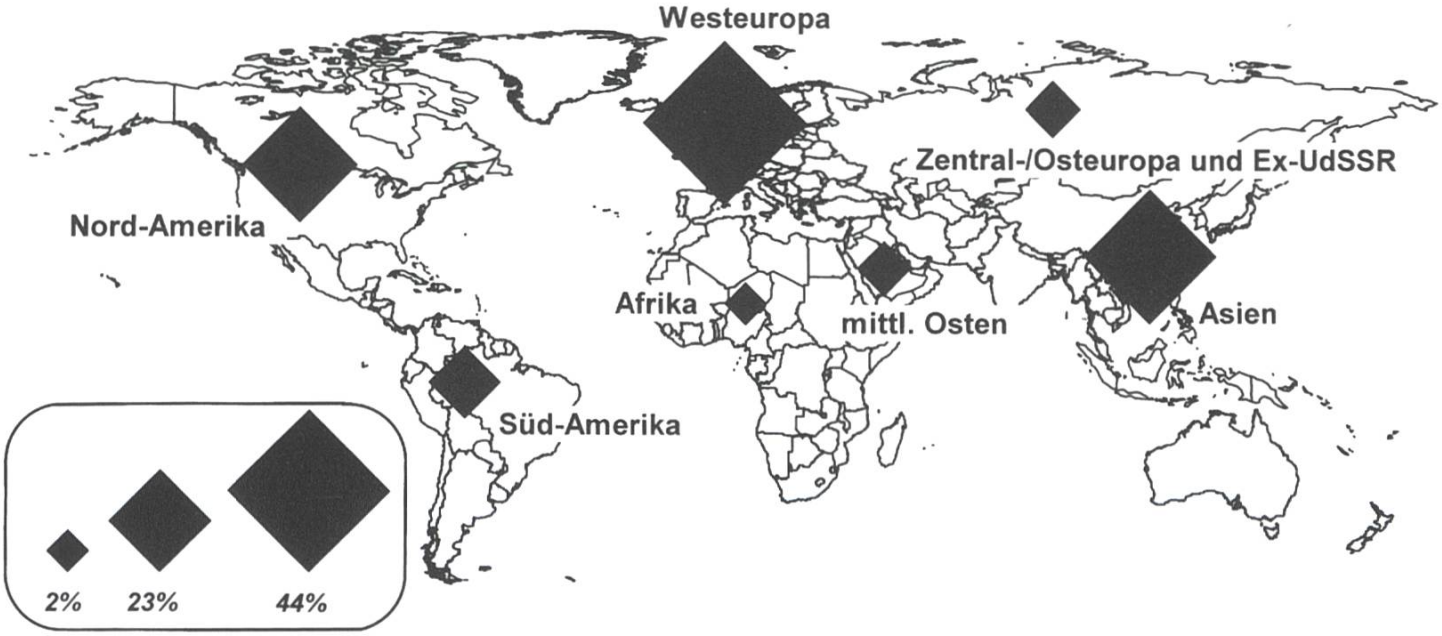

Abbildung 2: Welthandelsanteile 1995 in Prozent (eigene Darstellung, Quelle: WTO Press 44/1996).

Obenstehende Darstellung soll den globalen Welthandel verdeutlichen und zugleich relativieren (s. Abb. 2). Sehr wohl ist die ganze Welt im internationalen Handel verstrickt, doch herrschen ausgeprägte Ungleichheiten. So ist der «Süden» – die wirtschaftlich benachteiligten Länder – vom Handel weitgehend ausgegrenzt. Afrika weist einen Welthandelsanteil von nur rund 2,3% und Zentral-, Osteuropa inkl. Ex-UdSSR von 2,9% auf. Insbesondere der ehemalige Ostblock verlor wegen der internen wirtschaftlichen und politischen Umstrukturierung Anteile und hat Mühe, sich noch zu behaupten. Dominiert wird der Welthandel von Westeuropa mit einem Anteil von über 44%, gefolgt von Asien mit rund 26% und Nord-Amerika mit 17%. Der sogenannte «Norden» – die Industrienationen westlichen Standards – bestreiten folglich insgesamt rund 87% des Welthandels, obwohl er nur rund einen Fünftel der Weltbevölkerung ausmacht. Über die letzten fünf Jahre hinweg weist Asien mit rund 12% das grösste Handelswachstum pro Jahr auf und für die Zukunft werden insbesondere für China äusserst hohe Wachstumsraten vorhergesagt[3]. Dass sich der Welthandel trotz der Unausgeglichenheit zum

3 Vgl. WTO Press 44/1996.

globalen Phänomen entwickelt hat, verdeutlichen folgende Zahlen: der Welthandel ist beispielsweise zwischen 1990 und 1995 jährlich im Durchschnitt um 7,5% gewachsen, dies entspricht einer Zunahme um rund 44% innerhalb von nur fünf Jahren. Innerhalb der letzten 45 Jahre wuchs der Welthandel real sogar um das 14fache, um eine unvorstellbare Dimension[4].

Individualisierung und Regionalisierung

Parallel zu den Globalisierungstendenzen kann auch eine Bewegung hin zu Individualität und Lokalität beobachtet werden. Der Einzelne löste sich aus den historisch hergebrachten Strukturen heraus und entfaltete zunehmend individuelle Freiheiten bezüglich Kultur, Konsum und vielem mehr. Das «Ich» steht im Vordergrund, leitet zunehmend Tun und Lassen im Alltag. Die individuelle Wahlfreiheit gilt als selbstverständlich und unantastbar. Dies führte zu einer Vervielfachung der möglichen Lebensläufe sowie -stile und im Wechselspiel mit der zunehmenden Mobilität zu einer anwachsenden ethnischen und ethischen Vielfalt. In der Folge werden die einzelnen Personen weniger stark durch ihre direkte soziale und räumliche Umwelt geprägt.

Dieses Phänomen äussert sich in zunehmenden kulturellen Unterschieden zwischen verschiedenen Generationen ein und derselben Region und der Angleichung zwischen Gleichaltrigen über räumliche Distanzen hinweg (SCHALLER 1996). Typisches Beispiel dafür ist die Entstehung internationaler Jugendkulturen, die bereits 30jährigen fremd sind. Dieser feststellbare Graben zwischen Generationen ist nicht unproblematisch, denn die Weitergabe des akkumulierten impliziten Wissens einer Generation an die nächste wird erschwert. Missglückt die Weitergabe des Wissens zwischen zwei einzigen Generationen, so ist das lokale, regionale Wissen für immer verloren und kann weder mit Technologie noch mit Expertenwissen wettgemacht werden (vgl. MESSERLI 1989: 12).

Die modernen Netze der Massenkommunikation, z.B. das Internet, ermöglichen den Individuen durch freie Teilnahme, fern jeglichen raum-zeitlichen Barrieren, neue Gemeinschaften einzugehen. Abge-

4 Vgl. NZZ Nr. 266 1995.

stimmt auf die individuellen Interessen zeichnen sich die quer zum Raum verlaufenden Kommunikationsgruppen durch Flexibilität sowie Freiwilligkeit aus und sind dadurch nur schwer fassbar. Die neuen Netze sind im Gegensatz zur hergebrachten regionalen Zugehörigkeit intentional und willentlich (MLINAR 1992: 11).

Innerhalb der Schweiz ist ein Erstarken der Kantone – zumindest ihres Selbstbewusstseins – feststellbar. Im Hinblick auf die schweizerische Verfassungsreform wollen die Kantone ihr politisches Gewicht in verschiedenen Bereichen weiter festigen[5]. Die Gliedstaaten pochen in aussenpolitischen Belangen auf ein Mitspracherecht und Autonomien bei regionalen, grenzüberschreitenden Vereinbarungen. Der Kanton Jura besitzt seit Jahren eine kantonale Abteilung für internationale Fragen und Beziehungen. Diese Entwicklung kann als klares Zeichen für die voranschreitende Regionalisierung gedeutet werden. Ein weiteres Indiz für die Regionalisierung findet sich im wirtschaftlichen Bereich. Beim Werben um die Ansiedlung von Industrien und Firmen stehen vermehrt Regionen mit ihren spezifischen Vor- und Nachteilen untereinander in nationaler und internationaler Konkurrenz. Bei Standortfragen tritt zunehmend das regionale Umfeld – regionale Netzwerke, lokale politische Rahmenbedingungen, regionale Akzeptanz usw. – als gewichtiger Faktor in Erscheinung. Daher nimmt die «Vermarktung» wirtschaftlicher und kultureller Besonderheiten durch die Regionen stark zu, besonders auffallend bei regionalen Spezialitäten aus der Landwirtschaft. Dies illustriert die voranschreitende Regionalisierung und die zunehmende Wichtigkeit der regionalen Rahmenbedingungen bezüglich wirtschaftlicher Ansiedlungen.

Globalisierung versus Regionalisierung

Es wäre verfehlt, die beiden Prozesse Individualisierung und Globalisierung vorschnell als unabhängig voneinander zu erachten. Vielmehr sollte ihre Wechselbeziehung geklärt werden: Impliziert eine zunehmende Globalisierung eine stärkere Individualisierung und vice versa? Oder führt eine wachsende Individualisierung zu einer Brem-

5 Vgl. NZZ Nr. 293 1995.

sung der Globalisierung? In einer ersten Annäherung kann festgehalten werden, dass eine Globalisierung des Lokalen verbunden mit der Lokalisierung des Globalen stattfand. Einerseits machten lokale Produkte und Lebensstile weltweit «Karriere» und andererseits werden globale Phänomene durch lokale Medien und Akteure auf regionale Ebene übersetzt. Die Globalisierung geht nicht einseitig mit einer Vereinheitlichung einher, sondern bewirkt die weltweite Verbreitung der Individualisierung, der Regionalisierung. Beide Prozesse – Globalisierung und Individualisierung – sind wie Kopf und Zahl ein und derselben Münze, die in Wechselbeziehung stehen. Erst die Globalisierung ehemals lokaler Werte und Waren liess auf lokaler Ebene durch zunehmende Werte- und Produktevielfalt eine Individualisierung zu. Diese wiederum führte zu einer globalen Verbreitung der Individualisierung. Je weiter die Globalisierung voranschreitet, desto bedeutender werden die regionalen und lokalen Gegebenheiten zur Stiftung und Erhaltung von Identität (WERLEN 1992: 23), mit anderen Worten, die Regionen werden aufgewertet.

Die Verquickung der beiden Prozesse Globalisierung und Regionalisierung spiegelt sich in der bekannten Aussage: Global denken, lokal handeln. Dabei entfaltet sich die Weisheit erst durch die Kombination mir ihrer Umkehrung vollständig: Lokal denken, global handeln. Dieser Schritt von der einseitigen zur beidseitigen Auslegung der allgemeinen Weisheit widerspiegelt die aktuelle Weltlage. Nicht nur die Umsetzung der globalen Dringlichkeiten, sondern auch die Berücksichtigung und Integration lokaler Rahmenbedingungen in globalen Strategien heisst die neue Devise.

Zudem laufen beide Prozesse auf Kosten der traditionellen räumlichen Identität, die durch einen neuen Prozess abgelöst zu werden scheint, der zu neuen, äusserst flexiblen, zeitlich beschränkten und stärker differenzierteren Identitäten führt (MLINAR 1992b: 25). Im Überblick lässt sich aufgrund der abnehmenden Wichtigkeit der räumlichen Nähe für die Erklärung sozialer Nähe bzw. sozialer Distanz eine Zunahme der sozialen Komplexität feststellen. Es ist anzunehmen, dass diese Entwicklung in naher Zukunft anhalten wird. Entsprechend spricht Werlen (1993: 250 ff.) von einer räumlichen Entankerung der Individuen und der Gesellschaft, deren Alltag vermehrt unter der Einbettung in das Wechselspiel zwischen dem Globalen und Lokalen betrachtet werden muss.

Fallbeispiele: Schweiz und Europa

In Europa sind in der Zeit der zunehmenden internationalen Verflechtung im Wirtschafts-, Kommunikations- und Transportbereich zwei entgegengesetzte Entwicklungen im Gange. Die insbesondere wirtschaftlich weit vorangeschrittene europäische Einigung widerspiegelt eine Verlagerung von bis anhin nationalstaatlichen Kompetenzen an übernationale Institutionen, in diesem Fall nach Brüssel. Diese erste Tendenz weist in Richtung Internationalisierung und folgt den oben angeführten wirtschaftlichen Tatsachen. Die zweite Tendenz verläuft entgegengesetzt und offenbart eine anwachsende politische Zersplitterung Europas: neue Nationalstaaten wie zum Beispiel Tschechien, Slowenien und Slowakei entstanden. Neben der Geburt neuer, meist kleiner, politischer Einheiten ist ein erstarkendes Selbstbewusstsein von Korsen, Bretonen, Basken, Waliser, Lombarden und anderer regionalen Gruppierungen beobachtbar. So hegen die Norditaliener seit geraumer Zeit den Wunsch zur Abspaltung von Rom und dem Finanzen verschlingenden Süditalien[6]. Somit lässt sich parallel zum politischen Einigungsprozess in Europa eine Erstarkung regionaler Identitäten und Solidaritäten feststellen. Dieser Entwicklung Rechnung tragend, versucht die EU (Europäische Union) die Regionen vermehrt in die politische Entscheidungsfindung einzubeziehen und Grenzregionen sowie grenzüberschreitende Zusammenarbeit zu fördern. Im Rahmen der beiden Interreg-Programme (Interreg I 1990–1995, Interreg II 1996–1999) zur Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung von Grenzregionen und deren grenzüberschreitenden Zusammenarbeit stellte die EU alleine für die Region Oberrhein insgesamt 34 Mio. Ecu (rund 53 Mio. Franken) zur Verfügung.

Das wohl anschaulichste Beispiel der Gleichzeitigkeit der beiden Prozesse Internationalisierung und Regionalisierung liefert das Jahr 1963 der schweizerischen Geschichte: die Eidgenossenschaft trat dem Europarat bei und im gleichen Jahr wurde in Basel die grenzüberschreitende «Regio Basiliensis» gegründet. Der Beitritt zum Europarat lässt sich als logische Folge der zunehmenden wirtschaftlichen Vernetzung Europas verstehen, doch welche Faktoren motivierten die Gründung der Regio Basiliensis? In einer Studie offenbarte sich

6 Vgl. Kramer 1993.

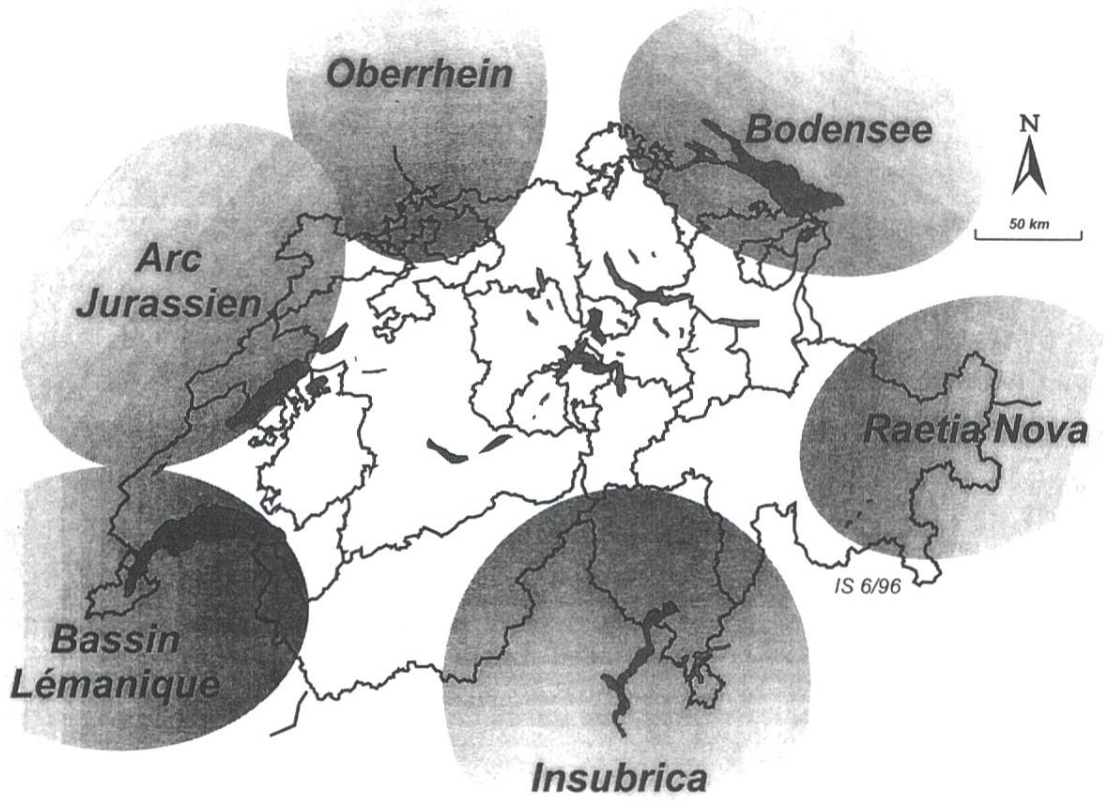

Abbildung 3: Die Euro-Regionen mit Schweizer Beteiligung.

die gemeinsame Grenze und die damit verbundenen gemeinsamen Probleme als integrationsfördernd (LEIMGRUBER 1981). Seit den 60er Jahren wuchs die Agglomeration Basel auf 500 000 Einwohner an (Stand 1995), die aber wegen ihrer Trinationalität trotz ihrer Grösse in keiner Statistik als Ganzes aufscheint. Die Regio Basiliensis gilt als Wegbereiter der Interreg-Programme der EU zur Förderung von Grenzregionen. In diesem Rahmen wurde die Regio zur Euro-Region Oberrhein umstrukturiert. Im gleichen Zeitraum entstanden fünf weitere Euro-Regionen mit Schweizer Beteiligung: Bodensee, Raetia Nova, Insubrica, Bassin Lémanique und Arc Jurassien (s. Abb. 3). Diese Entwicklung illustriert erneut die These der erstarkenden regionalen Ebene als Gegentendenz zur Internationalisierung.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass mit der zunehmenden Internationalisierung das Bedürfnis nach emotionaler Rückbindung an die Herkunftsregion steigt. Der Entwicklung, nationalstaatliche Funktionen nach oben an die EU zu delegieren, steht

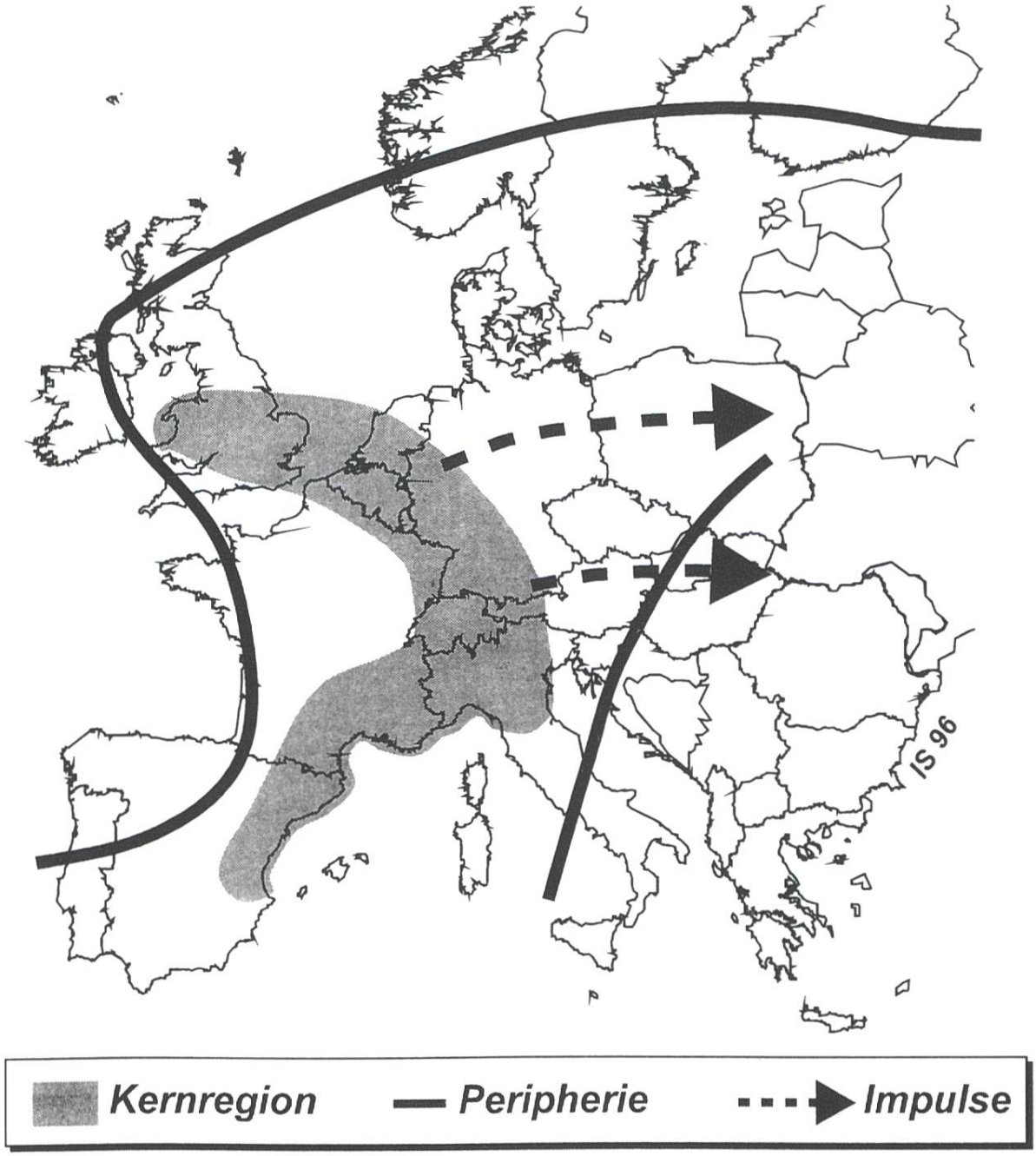

Abbildung 4: Die Wachstumszonen Europas.

gleichzeitig eine Tendenz zur politischen Aufwertung der Regionen gegenüber. Dementsprechend lässt sich für Europa soviel zusätzliche Einheit wie nötig und soviel Erhaltung kultureller und politischer Vielfalt wie möglich fordern (vgl. LÜBBE 1990).

Auch bei einem Blick über die Grenzen Europas hinaus sind in Kanada, Grossbritannien oder Indien ähnliche Regionalismusbewegungen erkennbar. Die turbulenten Entwicklungen im Bereich der GUS (Gemeinschaft Unabhängiger Staaten) dürfen wegen der dar-

niederliegenden Wirtschaft und der jahrzehntelangen politischen Unterdrückung nicht unter dem gleichen Blickwinkel betrachtet werden, sondern sind eher als direkte Reaktion auf die seit 1990 eingetretenen Veränderungen zu verstehen.

Unsere Region – eine Randregion?

Angesichts der europaweit und weltweit zunehmenden Bedeutung der Regionen kann ohne Schwierigkeiten eine ähnliche Zukunft für das Luzerner Hinterland oder das Entlebuch vorhergesagt werden. Wo stehen diese Regionen bezüglich der gesamteuropäischen Wachstumszonen? Hierzu zeigt uns die auf verschiedene Autoren abgestützte Abbildung 4 klar, dass die Schweiz in der Kernzone des europäischen Wachstumsgürtels liegt. Das Gebiet von den mittelenglischen Industriestädten über London, Brüssel, Ruhrgebiet, Frankfurt und Zürich bis nach Mailand wird seiner Form wegen auch als europäische Wachstumsbanane oder die «Blaue Banane» bezeichnet. Entsprechend wird der Wachstumsgürtel entlang des Mittelmeeres von Valencia über Barcelona, Marseille bis nach Lyon mit «Sunbelt» benannt. Mit der Ostöffnung erfahren die europäischen Wachstumszonen zudem Impulse über Berlin bzw. Wien in Richtung Mittel- und Osteuropa.

Obwohl der erste Blick auf die Abbildung uns weismacht, das Luzerner Hinterland liege mitten im dynamischsten Gürtel Europas, täuscht die Darstellung über primär zwei Tatsachen hinweg: der Alpenbogen stellt eine nicht vernächlässigbare Barriere dar und das Wachstum konzentriert sich praktisch ausschliesslich in den Städten, für die Schweiz insbesondere im Grossraum Zürich.

Unsere Region ist folglich als Randregion bezüglich der dynamischen Wachstumsregionen der EU zu bezeichnen. Selbst innerhalb der Schweiz liegt das luzernische Volkseinkommen pro Kopf mit 88 Indexpunkten klar unter dem schweizerischen Mittel von 100 Punkten (s. Abb. 5). Hingegen kann beim Zuwachs des Volkseinkommens in den letzten dreizehn Jahren der Kanton Luzern mit einem Zuwachs um 95% eine um 8% über dem nationalen Durchschnitt liegende Entwicklung vorweisen (vgl. Tabelle 1). Die 1985 in einer schweizerischen Strukturanalyse als kinderreich, einkommensschwach und

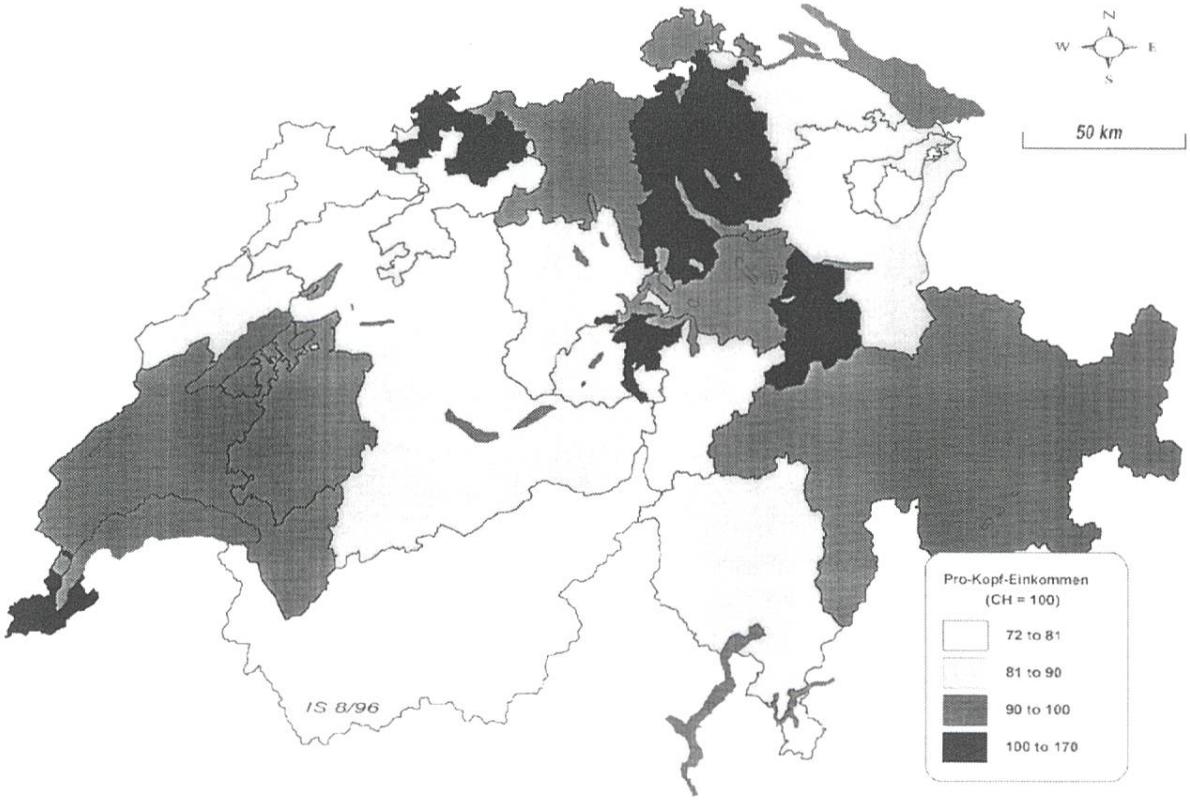

Abbildung 5: Volkseinkommen pro Einwohner 1993 (Index, CH = 100).

agrarisch ausgewiesenen Regionen Willisau und Entlebuch (SCHULER et al. 1985) machen im schweizerischen Vergleich Terrain gut. Diese Diagnose bestätigt sich beim Vergleich der Wirtschaftsentwicklung zwischen den Grossregionen: 1994 lag das zentralschweizerische, reale Wachstum mit 2,2% ein ganzes Prozent über dem schweizerischen Mittel[7].

Soziale Kontakte: Voraussetzung für Identität und Veränderungen

Die Wirtschaft unserer Region ist international oder sogar weltweit verknüpft, man denke nur an die Designmöbel oder die bunten Kunststoffbausteinchen. Auch die globale Datenautobahn namens Internet hat im Hinterland seine mehrspurigen Ein- und Ausfahrten und zieht eine wachsende Surfer-Gemeinde in ihren Bann. Gleicher-

7 Siehe Tages-Anzeiger 23.4.1996.

Kanton	Volkseinkommen pro Kopf 1993 (Index: CH = 100)	Zunahme des Volkseinkommens pro Kopf 1980–93 (%)	Kanton	Volkseinkommen pro Kopf 1993 (Index: CH = 100)	Zunahme des Volkseinkommens pro Kopf 1980–93 (%)
AG	98	86	NW	110	108
AI	72	82	OW	81	87
AR	84	81	SG	90	92
BE	86	76	SH	100	95
BL	105	95	SO	89	79
BS	131	74	SZ	95	104
FR	91	106	TG	87	87
GE	117	78	TI	87	99
GL	109	83	UR	88	115
GR	94	86	VS	80	90
JU	77	83	VD	99	89
LU	88	95	ZG	169	116
NE	86	80	ZH	123	91
			CH	100	87

Tabelle 1: Volkseinkommen der Schweiz 1993 indexiert und seine Entwicklung 1980–1993 in Prozent (Quelle: Statistisches Jahrbuch der Schweiz 1996).

massen im kulturellen Bereich: das Luzerner Hinterland geniesst mit Jazzfestival und Jazz in Willisau über die Landesgrenzen, ja sogar über den Kontinent hinaus Bekanntheit. Um dem neu erwachenden Bedürfnis nach regionalem Rückhalt gerecht zu werden und dem drohenden lokalen Wissensverlust entgegenzutreten, bedarf es einer breiteren Dynamisierung unserer Region, die sowohl im schweizerischen wie internationalen Rahmen als Randregion zu bezeichnen ist. Gefordert sind in der zunehmend vernetzten Welt eine flexible, kreative und identitätsstiftende Region, die langfristig neuen Anforderungen gewachsen ist. Kreativität, Innovation und Identität hängen primär von kulturellen und sozialen Faktoren ab und verdienen im Rahmen dieser Diskussion besondere Aufmerksamkeit. Dabei zeigt sich, dass insbesondere Austausche von Person zu Person, sogenannte Face-to-face-Kommunikation, wichtig(st)e Voraussetzung zur innovativen kreativen Entfaltung sind und sich identitätsstiftend auswirken.

Wie muss man sich nun soziale Kontakte in der Spätmoderne vorstellen? Durch die anhaltenden sozialen Interaktionen zwischen Indi-

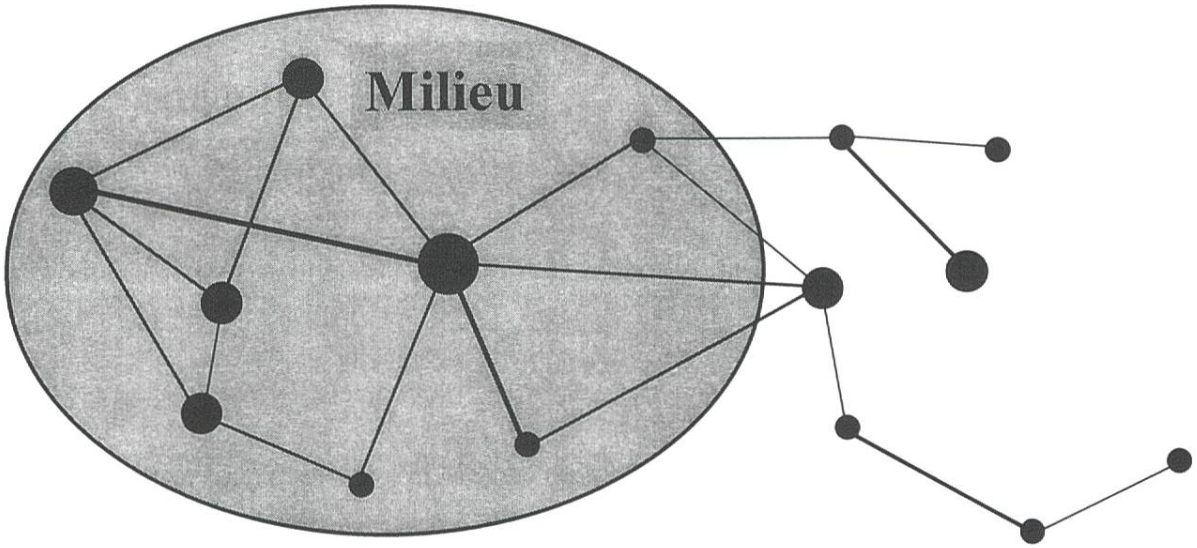

Abbildung 6: Modell eines sozialen Netzes.

viduen entstehen Beziehungsgeflechte, sogenannte soziale Netze. Dabei stellt man sich Personen, Gruppen oder Organisationen als Knoten vor und die sozialen Kontakte als Verknüpfung zwischen den Knoten (s. Abb. 6). Die einzelnen Knoten und Verbindungen besitzen verschiedene Gewichte, aufgrund der Anzahl sozialen Kontakte und deren Qualität. Es sind auch die Verknüpfungen mehrerer Netze über einen (oder mehrere) Knoten denkbar. Die heutigen Netze der Spätmoderne sind meist überregionaler Natur und nur ein Teil der Verflechtung ist in der Region verankert. Dieser lokale Teil eines Netzwerkes wird als Milieu bezeichnet (FROMHOLD-EISEBITH 1995: 36).

Wird ein bereits existierendes Beziehungsgeflecht zu einem bestimmten Zweck aktiviert und das gesamte Netz, oder zumindest der grösste Teil für ein gemeinsames Ziel mobilisiert, so spricht man von einer sozialen Bewegung. Diese Gemeinschaftsdynamiken haben meist soziale, technische usw. Veränderungen, neue Institutionen oder neue Produkte zum Ziel. Ihre Entstehung kann hingegen nicht restlos geklärt werden, sie wird aber oft als Folge einer Unzufriedenheit oder eines Problems – gesellschaftlicher, wirtschaftlicher oder anderer Natur – betrachtet. Obwohl diese einseitig problemorientierten Erklärungsansätze zu kurz greifen (vgl. EPPLE 1995: 42), ist der Ablauf einer sozialen Bewegung von grösserem Interesse als die vollständige Klärung ihrer Entstehung. Hierzu soll eine an Giordano (1981) angelehnte graphische Darstellung dienen (s. Abb. 7). Der ge-

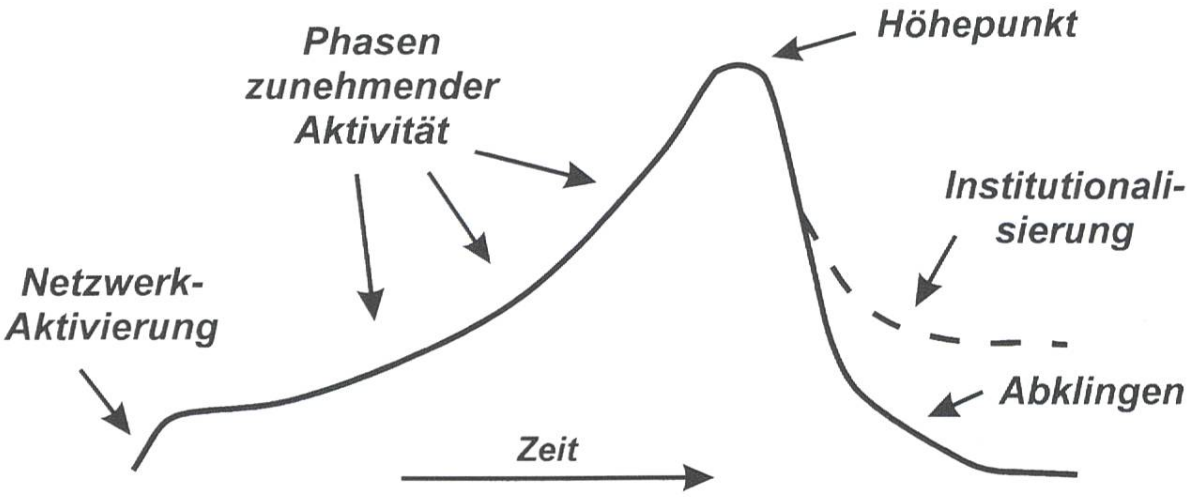

Abbildung 7: Verlauf einer sozialen Bewegung.

samte Verlauf lässt sich in verschiedene Phasen unterteilen: die Aktivierungsphase eines bereits existierenden Netzwerkes geht über in eine Phase zunehmender kollektiver Aktivität. Die zunehmende Bewegung ist in sich selbst limitiert und geht nach Überschreiten des Höhepunktes in eine Phase der Ernüchterung über – ihre Intensität lässt nach. Dabei kann sich eine Institutionalisierungsphase einstellen, die das bereits vorher existierende Netzwerk (teilweise) in eine Institution / Organisation transformiert. Andernfalls klingt des Netzwerk auf die Normalaktivität ab, um mit den durch die soziale Bewegung erstarkten Beziehungen einer allfälligen nächsten Aktivierung zu harren. Die sozialen Kontakte sind Voraussetzung sowie Motor für soziale Veränderungen und dienen als Fundament, auf dem Identität wachsen kann.

Im historischen Rückblick offenbart sich eine Zunahme der sozialen Bewegungen und damit des sozialen Wandels parallel zum 1950er Syndrom (GIDDENS 1988: 254 f.). Diese Feststellung stellt sich als generelle Beschleunigung des gesellschaftlichen Wandels dar und kann wiederum auf das Ausbrechen aus Tradition und Religion zurückgeführt werden. Entsprechend diagnostiziert das nationale Forschungsprogramm 21 (NFP 21) für die Schweiz eine wachsende Veränderungsgeschwindigkeit, eine zunehmende Komplexität und eine wachsende Entfremdung von den traditionellen Lebensverhältnissen (KREIS 1993: 26).

Das Luzerner Hinterland aus Sicht der Bevölkerung

Dieser Abschnitt soll einen Einblick gestatten, wie Einwohner ihren Lebensraum «Luzerner Hinterland» wahrnehmen. Dazu wurde eine Kurzumfrage mit 75 zufällig ausgewählten Personen verschiedensten Alters und unterschiedlicher Herkunft durchgeführt. Die Befragten sind je zur Hälfte Frauen bzw. Männer und zwischen 18 und 80 Jahren alt. Rund 90% der Befragten wohnen gemäss eigener Ansicht im Luzerner Hinterland, wobei alle mindestens seit fünf Jahren im Hinterland wohnen und rund die Hälfte seit Geburt. Rund ein Drittel gibt Verwurzelung und soziale Banden als Hauptgrund für den Wohnort an, ein weiteres Drittel die eigene Arbeitsstelle oder jene des Partners. Immerhin ein Fünftel lebt aus freier Wahl in dieser Region, weil es «der schönste Ort ist» oder «weil es einfach gefällt».

Zuerst interessiert die Frage, «was ist das Luzerner Hinterland»? Annähernd die Hälfte der Befragten sieht das Luzerner Hinterland als Landschaft, Hügelzone oder Napf(vor)land. Von rund einem Fünftel der Interviewten wird das Luzerner Hinterland als Region oder Teilregion des Kantons Luzern bezeichnet. Die Grenz- und Randlage des Luzerner Hinterlandes tauchen bei rund 10% der Antworten auf.

Wie kann man das Luzerner Hinterland charakterisieren? Die Antworten präsentieren folgendes Bild[8]: Annähernd die Hälfte aller Befragten umschreibt ihre Region mit «hügelig» (46%) und «ländlich / bäuerlich» (42%). Rund ein Drittel (35%) charakterisiert ihren Lebensraum mit «naturnahe, schöne Landschaft». Weitere Begriffe, die auffallen, sind: «konservativ» (19%), «abgelegen» (15%), «rauh» und «ruhig» (je 12%). Im Überblick wird das Luzerner Hinterland vorwiegend mit schöner Natur, Landschaft charakterisiert und erst im zweiten Rang mit seiner Randlage. Auffallend selten, genauer gesagt nur je einmal, werden Adjektive wie «innovativ» oder «aufgeschlossen» genannt.

Welche Gemeinden gehören nach der Meinung der Befragten zum hügeligen, schönen Luzerner Hinterland? Dazu wurde den Befragten eine Karte mit den Gemeinden im Grenzgebiet der Kantone Bern und Luzern von Escholzmatt bis Roggwil BE / Reiden unterbreitet. Sie

8 Pro Person wurden maximal drei Stichworte erhoben.

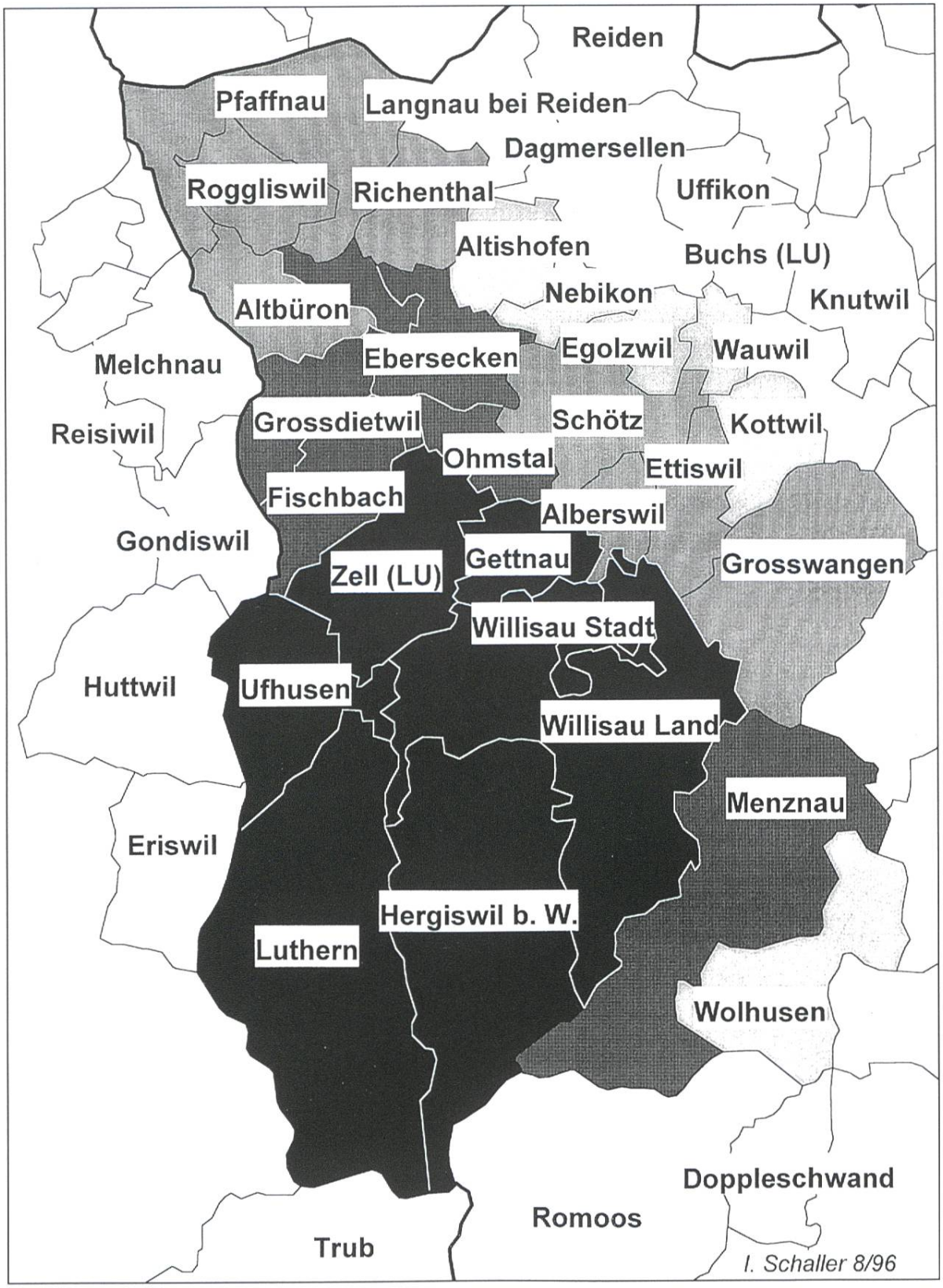

Abbildung 8: Die Gemeinden entsprechend den relativen Nennungen:

16%–33% 33%–66% 66%–90% >90%

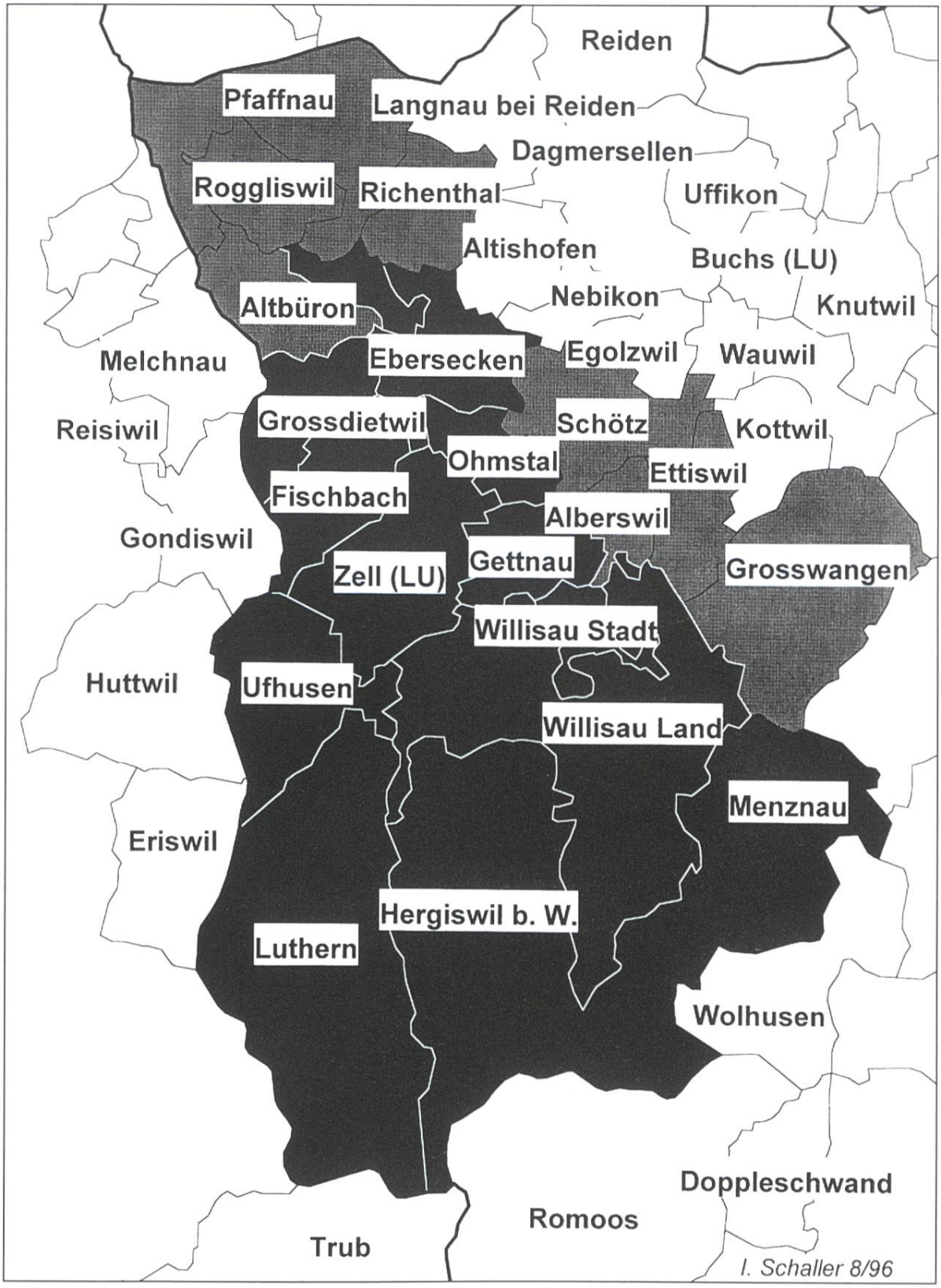

Abbildung 9: Das Luzerner Hinterland:

«im engeren Sinne» «im weiteren Sinne»

wurden gebeten, die zum Luzerner Hinterland gehörenden Gemeinden auf der Karte zu schraffieren.

Von über 90% der Befragten werden die Gemeinden Willisau-Stadt, Willisau-Land, Gettnau, Hergiswil, Luthern, Ufhusen und Zell zum Luzerner Hinterland gezählt. Sie bilden den innersten, harten Kern (s. Abb. 8). Von über zwei Dritteln der Bevölkerung werden auch Ebersecken, Grossdietwil, Fischbach, Ohmstal und Menznau dazugezählt. Die Gemeinden Altbüron, Pfaffnau, Roggliswil, Richenthal, Alberswil, Ettiswil, Grosswangen und Schötz werden noch von einem Drittel der Bevölkerung zum Hinterland gerechnet. Immerhin von einem Sechstel aller Befragten werden auch Altishofen, Egolzwil, Kottwil, Nebikon, Wauwil und Wolhusen als Teil des Luzerner Hinterlandes betrachtet. Aufgrund der Befragung lassen sich entsprechend der Abbildung 9 ein Luzerner Hinterland im «engeren» und eines im «weiteren Sinn» definieren.

Unterscheidet sich denn das Hinterland von anderen Randregionen? Die eine Hälfte der Befragten denkt ja, die andere nein, wobei rund ein Fünftel die Frage entschieden mit Ja beantwortet und nur Vereinzelte mit klarem Nein. Schwieriger wird es, die Antwort zu begründen. Die Pro-Seite führt die einmalige Landschaft und Mentalität ins Feld, einige auch das Argument, alle Regionen besitzen ihre Eigenheiten und sind damit einmalig. Die verneinenden Antworten wurden nur zur Hälfte begründet, wobei vor allem argumentiert wurde, dass alle Randregionen mit ähnlichen Problemen zu kämpfen hätten und sich damit sehr ähnlich sind. Die Bevölkerung sieht folglich sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede zwischen verschiedenen Randregionen.

Die Mentalität der Hinterländer/innen wurde vorhin als Besonderheit aufgeführt. Nun, wie sind sie denn, die Hinterländer/innen? Die Antworten zeigen drei grundsätzliche Charakterzüge: «konservativ», «verschlossen» und «fleissig» mit je rund 21% der Befragten. Kombiniert man verwandte Adjektive wie «konservativ», «bewahrend», «traditionell», «risikofeindlich» oder «verschlossen» mit «zurückgezogen», «zurückhaltend» und «wortkarg», so erhält man aufaddiert 38% für die Dimension «konservativ», bzw. 40% für den Aspekt «verschlossen». Zudem scheint der typische Hinterländer / die typische Hinterländerin etwas Originelles an sich zu haben: die Begriffe «urchig», «eigensinnig», «bodenständig» und «originell»

werden gesamthaft von annähernd einem Drittel (29%) der Interviewten genannt. Entsprechend geben die Stichworte «freundlich», «offen» und «tolerant» die Summe von 17%. Der Gegenpol zu «konservativ» kommt hingegen nur schwach zum Ausdruck: zwar bezeichnen 6% den typischen Hinterländer als «aufgeschlossen», doch nur je eine Person als «innovativ» oder «optimistisch». Besser kommt die soziale Komponente weg, hier bezeichnen rund ein Zehntel (11%) der Befragten den Hinterländer als «gesellig» und «gemütlich».

Nun, es ist naheliegend, dass es sich beim entworfenen Bild des typischen Hinterländers, der typischen Hinterländerin um ein Klischee, einen Stereotypen handelt. Doch wie stark entspricht dieses Bild der «Realität»? Die Bevölkerung schätzt den Realitätsbezug als eher stark ein. Das skizzierte Bild ist also mehr als nur Klischee, es hat Realitätsbezug und wird als Element zur Abgrenzung gegen aussen benutzt (s. o.).

Wie stark sich die Personen als Luzerner Hinterländer fühlen, wurde zum Bereich der Identität gefragt. Rund zwei Drittel der Befragten fühlt sich klar als Hinterländer, ein Viertel identifiziert sich gar stark mit dem Hinterland. Von Interesse sind die Gründe für die Identifikation mit dem Lebensraum. Die Antworten sind nicht überraschend und führen die Geburt, das Aufwachsen und Wurzelschlagen als Hauptargumente an. Vereinzelt wird auch die Sprache, der besondere Dialekt, genannt. Im Überblick kann die soziale Integration als Hauptfaktor bezeichnet werden. Andererseits hemmt eine fremde Verwurzelung und/oder eine verwehrte Akzeptanz die Identifikation. Auch wird vereinzelt der negative Klang von «Luzerner Hinterland» als abstossend und identitätshemmend bezeichnet.

Neben der Identifikation mit dem Luzerner Hinterland fühlen sich die Befragten zusätzlich als:

Schweizer / Schweizerin	19%
Luzerner / Luzernerin	17%
andere Region (z. B. Entlebucher / Entlebucherin)	8%
Weltenbürger / Weltenbürgerin	8%
Europäer / Europäerin	6%

Tabelle 2: Zweitidentifikation und ihre Prozentwerte.

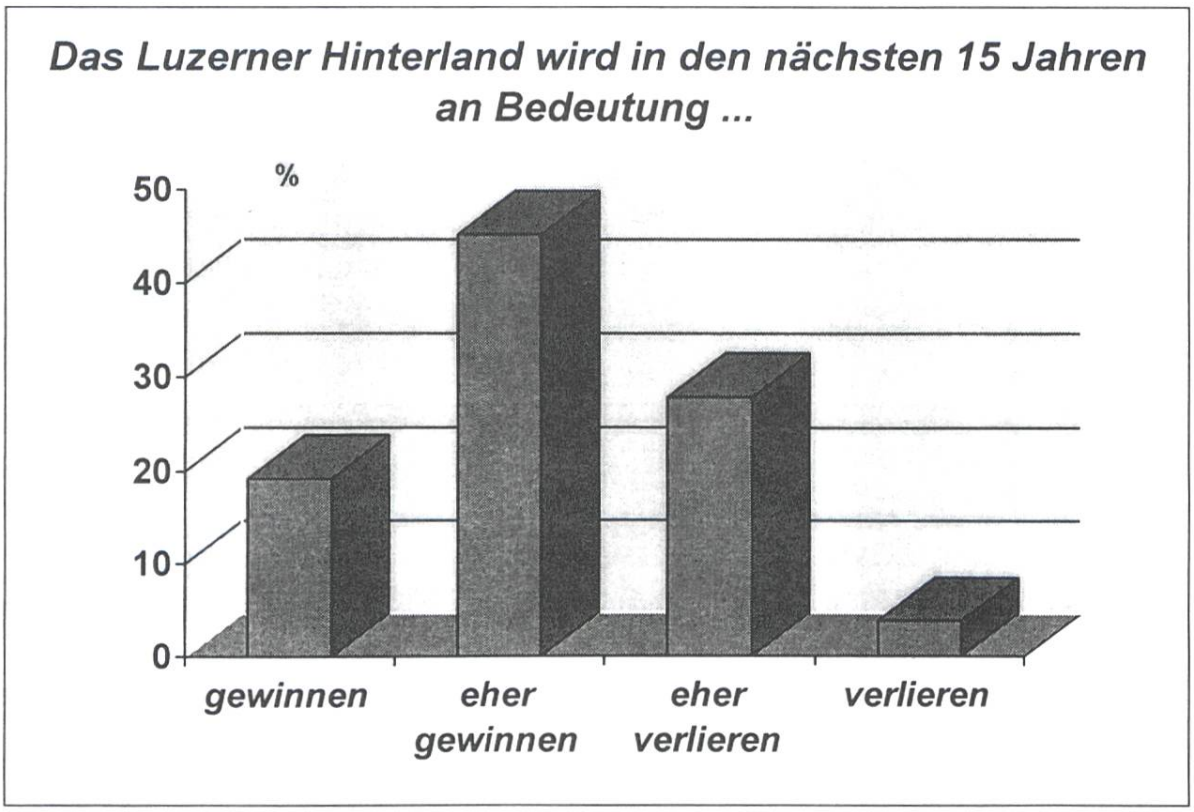

Abbildung 10: Zukünftige Bedeutung des Hinterlandes.

Aus der Tabelle 2 ist ersichtlich, dass neben den Regionen nicht nur die Schweiz, sondern auch Europa und die Welt Identität stiftet. Die Wahrnehmung grösserer als nationaler Einheiten widerspiegelt die weiter oben besprochene Globalisierung und deutet auf Offenheit hin.

Weiter wurde nachgefragt, was denn das Hinterland zusammenhält. Zugegeben, dies ist eine schwierige Frage, doch um so interessanter sind die Antworten. Ein Viertel der Befragten (25%) stellt die gemeinsame Kultur mit ihren Festen und Bräuchen in den Vordergrund. In eine ähnliche Richtung argumentieren jene 17%, die soziale Kontakte im Alltag als wichtigsten Faktor erachten. Wiederum rund ein Sechstel (17%) sehen die gemeinsamen Anliegen und Probleme der Randregion als stark bindendes Element. Weitere Faktoren mit ungefähr gleicher Häufigkeit sind «Verwurzelung» und «Landschaft» mit je 15% sowie das «Vereinsleben» (13%). Ebenfalls nicht fehlen darf die Politik, die für 12% kittend wirken soll. Erstaunlicherweise erscheinen die sonst als Sprachrohr hoch geschätzten regionalen Medien nur mit drei Nennungen (2mal Willisauer Bote und 1mal Tele Napf) nur am Rande.

Auf die Frage, wie sich die Bedeutung des Luzerner Hinterlandes in den nächsten 15 Jahren entwickeln wird, antworten rund zwei Drittel mit zunehmender Bedeutung (s. Abb. 10).

Begründet werden diese Ansichten wie folgt: Wegen der zunehmenden Wichtigkeit als Naherholungsgebiet (19%) und Wohnregion (11%), als auch wegen der wirtschaftlichen Dynamisierung (15%) wird ein Bedeutungsgewinn eintreten. Für eine abnehmende Bedeutung wird der wirtschaftliche Abstieg (9)% aufgrund innovationsfeindlichem Umfeld angeführt. Von je einer Person wird mit abnehmender Umweltqualität bzw. zunehmender Marginalisierung für einen Bedeutungsverlust argumentiert.

Was bringt die Zukunft den Randregionen?

Diese Frage ist so nicht beantwortbar, hingegen können einige Tendenzen der zukünftigen Entwicklung von Randregionen aufgezeigt werden. Einzig drei grundsätzliche Faktoren, die Randregionen, das Luzerner Hinterland eingeschlossen, nachhaltig beeinflussen, werden im Rahmen dieser Arbeit kurz diskutiert. Es handelt sich um folgende Elemente:

- fortschreitende Internationalisierung und Regionalisierung;
- ökologische Krise;
- landwirtschaftlicher Strukturwandel.

Der erste Punkt muss an dieser Stelle nicht weiter erläutert werden, kann doch aus vorangegangener Diskussion unschwer ein Fortschreiten in selber Richtung abgeleitet werden. Hingegen bedürfen der zweite und dritte Punkt einer Erklärung. Trotz den seit den 70er Jahren eingeleiteten Umweltmassnahmen, die unbestritten Erfolge zeig(t)en, verschlechtert sich der Zustand unserer Umwelt weiterhin. Das Ausmass der Verschmutzung nimmt parallel zum weltweiten Handels- und Bevölkerungswachstum weiter – nahezu ungebremst – zu. Dies stimmt insbesondere nachdenklich, weil in der vernetzten Natur Reaktionen, wie zum Beispiel das Kippen von Ökosystemen, meist erst mit erheblicher zeitlicher Verzögerung auftreten. Die wohlbekannten globalen Bedrohungen wie Treibhauseffekt, Ozonloch, Waldabholzung und andere mehr beeinflussen zunehmend unseren

Alltag. Beispielsweise müssen wir uns beim Sonnenbaden der veränderten Sonneneinstrahlung wohl oder übel anpassen. Aber auch verschiedene regionale Probleme beeinträchtigen unsere Lebensqualität: anhaltender Flächenverbrauch für Siedlung und Verkehr[9], Verschwinden von Kleinstrukturen wie Hecken, hochstämmigen Obstbäumen und wachsende Luft- und Lärmbelastungen aufgrund des zunehmenden Verkehrs. Man kann einwenden, dass viele Aktionen wie beispielsweise Obstbaum-Pflanzaktionen unternommen werden, um die Verluste zu kompensieren. Doch bei genauerer Betrachtung besitzt die Zerstörung, wie zu zeigen ist, eine weitaus grössere Dynamik: Trotz wiederhergestellter (renaturierter) Bachläufe verschwinden in der Schweiz jährlich rund 70 Kilometer offene Bachläufe (BRP & BUWAL 1994). Durch die breite, schleichende Verschlechterung der Umweltqualität nimmt der Druck auf die Randregionen zu. Weil auf den ersten Blick die Randregionen über einen besseren Umweltzustand verfügen, drängen Personen aus den Ballungszentren zur Erholung und zum (Zweit-)Wohnen in die Randregionen. Dies führt unausweichlich zu zunehmender Belastung und damit verbundener Degradierung der Umweltqualität von Randregionen. Aufgrund dieser Feststellungen wird klar, dass sich die zuspitzende ökologische Krise als wichtiger Faktor in der zukünftigen regionalen Entwicklung auswirken wird.

Zum dritten Punkt «Strukturwandel in der Landwirtschaft». Weltweit ist ein Umbau im Bereich der Landwirtschaft im Gange. Handelsblöcke (EU, NAFTA usw.) und die WTO (World Trade Organization) fordern und fördern mit dem Ziel eines liberalen Agrarhandels den Abbau staatlicher Subventionen und protektionistischer Handelsschranken. Dies wirkt sich insbesondere auf die meist agrarisch geprägten Randregionen aus. In Hügel- oder Bergzonen stellen sich der Rationalisierung der Landwirtschaft klare Hindernisse in den Weg, die einzig durch Spezialisierung auf Nischenprodukte umgangen oder zumindest gemindert werden können. Zusätzlich zum Abbau der Subvention steigen die ökologischen Anforderungen (s.o.) an die agrarische Produktion. Zudem sind Randregionen oft von Belastungen des (zunehmenden) Transitverkehrs zwischen den Ballungs-

9 Pro Jahr wird in der Schweiz mehr als die Fläche des Murtensees bleibend verbaut (BRP & BUWAL 1994).

zentren betroffen, insbesondere im Bereich sensibler Ökosysteme wie zum Beispiel in den Alpen. All diese Punkte führen zu einem hohen Druck auf Randregionen, der in einen tiefgreifenden Strukturwandel münden muss. Mit diesen Ausführungen sollten die zukünftigen Herausforderungen an Randregionen genügend illustriert sein. Damit können wir uns der Frage zuwenden, wie man diesen anstehenden Veränderungen sinnvoll begegnen kann.

Plädoyer für eine Dynamisierung des Luzerner Hinterlandes

Angesichts dieser Veränderungen darf nicht einseitig auf äussere (exogene) Hilfe – Direktzahlungen, vergünstigte Kredite usw. – gehofft und gewartet werden. Vielmehr ist es an der Zeit, die inneren (endogenen) Kräfte und Potentiale systematisch zu fördern. Dieser Einsicht trägt auch der Bund Rechnung, indem er das aus dem Jahre 1974 stammende Investitionshilfegesetz (IHG) zur Unterstützung des schweizerischen Berggebietes[10] (der Randregionen) einer Totalrevision unterzieht. Grundsätzlich wird die Rolle der Randregion und ihrer Bevölkerung gestärkt. Neben der stärkeren Eigenverantwortung der Kantone zeichnet sich die neue Politik durch flexiblere Unterstützung, vermehrter Wettbewerb zwischen den IHG-Regionen und Abkehr von der Basisinfrastrukturförderung / Hinwendung zu entwicklungsrelevanter Infrastrukturförderung aus.

Im Zusammenhang mit der nationalen IHG-Politik ist in unserer IHG-Region folgende Entwicklung feststellbar: Die IHG-Region 31, die Regio**HER**, wurde 1975 gegründet und umfasst das **H**interland, das **E**ntlebuch und das **R**ottal. Insgesamt sind dies 36 Gemeinden, über 62 000 Einwohner und rund die Hälfte der Fläche des Kantons. Im Zeitraum von 1976 bis 1992 wurden über 180 Projekte durch zinslose Darlehen des Bundes in einer Gesamthöhe von über 100 Millionen Franken unterstützt. Das im Rahmen der Totalrevision des Investitionshilfegesetzes entstandene neue Entwicklungskonzept 2 der RegioHER (1993) vollzieht die Neuorientierung der nationalen Regionalpolitik und umfasst neun Schwerpunkte (s. Abb. 11).

10 Rund 70% des Territoriums der Schweiz fällt unter das IHG.

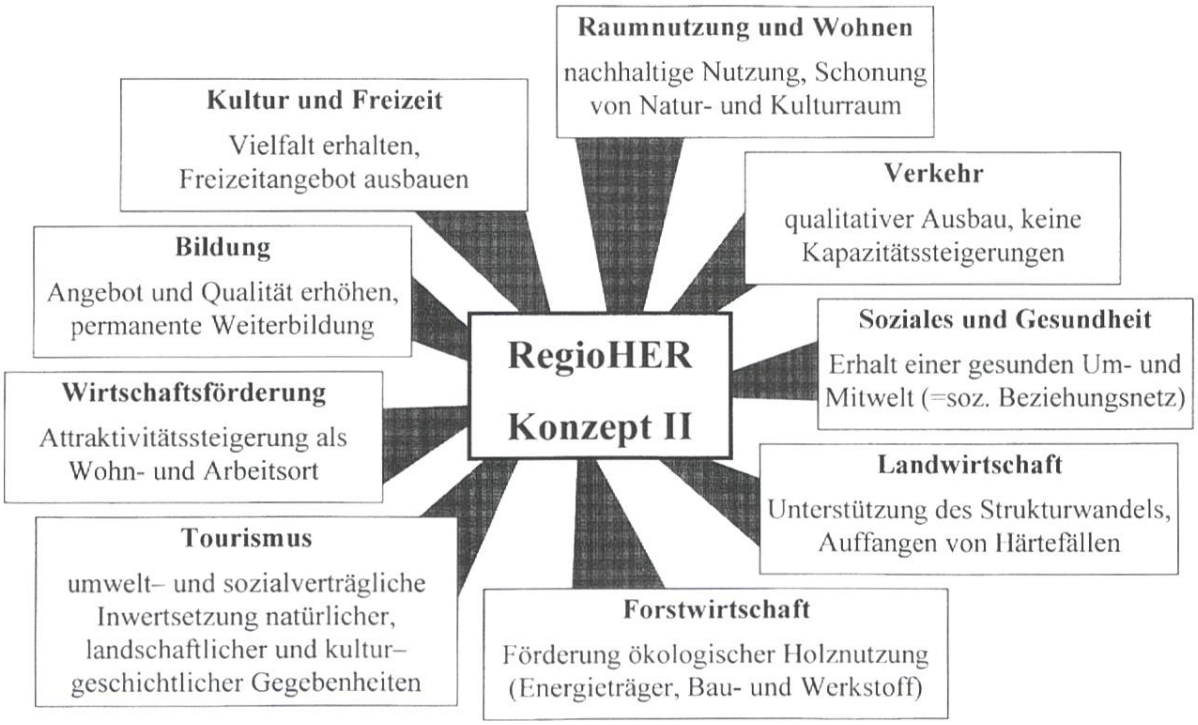

Abbildung 11: Entwicklungskonzept II der RegioHER (1993) (eigene Darstellung).

Die zwei weiter oben genannten Grundzüge der zukünftigen Regionalentwicklung – ökologische Krise und Strukturwandel der Landwirtschaft – sind explizit in die Schwerpunkte des Entwicklungskonzepts 2 eingeflossen. Darauf basierend wurden folgende Projekte entworfen, die momentan umgesetzt werden oder bereits abgeschlossen sind:

- Projekt Schulen: Auseinandersetzung mit und Mitgestaltung des Lebensraumes durch Jugendliche;
- Grenzpfad Napfgebiet: sanfter Tourismus (Landschaft, Kultur, Gastronomie, Geschichte);
- regionales Marketing: Vermarktung regionaler, vorwiegend agrarischer Produkte;
- Vermittlungsstelle zur Innovationsförderung, Standortsicherung und -förderung.

Neben der mehrheitlich auf äusseren Impulsen basierenden IHG-Förderung sind aber weitere Massnahmen nötig, die stärker auf die inneren Kräfte bauen. Dabei schälte sich im Anschluss an den Erdgipfel von Rio (1992) die Vielfalt (Diversität) als Kernforderung für die Zukunft heraus. Was in Rio vorwiegend in bezug auf biologische Vielfalt gedacht wurde, muss im Bereich der Regionen auf ökonomi-

sche und kulturelle Aspekte erweitert werden. Die Entwicklung und Dynamisierung einer Region hat sowohl ökologische, ökonomische als auch kulturelle Aspekte zu berücksichtigen und bewegt sich damit immer im Spannungsfeld Natur – Kultur – Wirtschaft. Dieses Spannungsfeld gilt es für die Zukunft zu rüsten. Dabei sind insbesondere folgende Aspekte zu fördern[11]:

- den Dialog zwischen den verschiedenen Generationen / Identitäten fördern;
- regionale Ausbildungs- und Weiterbildungsangebote stärken und ausbauen;
- neue ökologische Strategien sowohl regional entwickeln als auch regional umsetzen;
- regionale Netzwerke verdichten, überregional sowie national/international vernetzen;
- sich mit den Stärken und Schwächen der Region auseinandersetzen;
- regionale Eigenheiten stärken;
- gezielte, anhaltende Erneuerung im politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bereich;
- Anpassungsfähigkeit / Flexibilität grundsätzlich fordern und fördern.

Zur Erreichung dieser Ziele haben sich im Überblick vor allem folgende Punkte als zentral erwiesen (vgl. DUJMOVITS 1996): Voraussetzung für eine anhaltende Dynamisierung sind die umfassende Beteiligung (Partizipation) der Bevölkerung und fundiert geplante Projekte. Genügend Zeit für Planung und Vorbereitung der Aktivitäten sind notwendige Voraussetzungen, Schnellschüsse unter Zeitdruck wirken kontraproduktiv. Allgemein ist privaten (informellen) Basisbewegungen mehr Erfolg beschieden, als offiziellen Anstrengungen. Dabei erweisen sich insbesondere Neuzuzüger oder Rückkehrer mit zukunftsgerichteten Ideen als ideale Hauptakteure, weil lokal fest integrierte Personen, z.B. Politiker oder Unternehmer, oft stark polarisierend und damit hemmend wirken. Beim Einbezug von meist unterberücksichtigten Gruppen wie Arbeitslosen, Rentnern, Jugendlichen und Frauen sind grössere Kreativitätspotentiale zu erwarten.

---

11 Die zusammengestellte Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, nennt aber zentrale Punkte für die zukünftige Entwicklung von Randregionen.

Zusätzlich können positive psychologische und finanzielle Nebeneffekte erzielt werden, wenn z. B. Arbeitslose zur Realisierung von zukunftsträchtigen Projekten integriert werden. Zur Finanzierung der Aktivitäten eignen sich regionale Entwicklungsfonds, die neben dem Staat vor allem auch durch regionale Unternehmer, Akteure usw. im üblichen Sinn finanziert werden. Zusätzlich scheint eine Integration neuer Finanzierungsmodelle, wie Gewinne aus Produktevermarktung oder Öko-Gebühren sinnvoll. Als zentraler Punkt erweist sich auch die Bildungs- und Kulturarbeit innerhalb der Region. Dabei verspricht insbesondere die Stärkung des Selbstvertrauens, der Eigeninitiative und Kreativität, des Problembewusstseins und der Handlungsfähigkeit breiter Bevölkerungsschichten Erfolg. Mögliche Massnahmen zur Aktivierung der Bevölkerung sind Medien und Informationsarbeit, Zukunftswerkstätten, Projekt-Exkursionen, Arbeitsgruppen zu Sachthemen und die Einbindung verschiedenster Schulen, Bildungsstätten.

Den angestrebten Zielen stellen sich meist auch grosse Hindernisse in den Weg. Nicht zu unterschätzen sind hemmende Faktoren, die oft in Form von blindem Traditionalismus, politischer Kleinkariertheit und Verdrängung der ökologischen Dringlichkeiten zutage treten. Diese müssen aber zur erfolgreichen Dynamisierung einer Region in (langwierigen) Prozessen überwunden werden.

Schlussbemerkung

Die Umfrage hat gezeigt, dass die Bevölkerung der Kultur grosse Bedeutung beimisst bezüglich Zusammenhalt und Identität. Das weitgehend intakte Landschaftsbild wird ebenfalls von vielen erkannt und als Charakteristikum des Hinterlandes bezeichnet. Aufgrund der selten genannten ökologischen Probleme könnte man aber annehmen, dass sich die Hinterländer durch die ästhetische Landschaft blenden lassen und die eigentliche Umweltqualität vernachlässigen. Obwohl einige, sich selbst zugeschriebenen Charakterzüge wie «konservativ» oder «verschlossen» den Herausforderungen der Zukunft eher im Wege stehen, sind Ansatzpunkte zu ihrer Bewältigung gegeben. Die starke Identifikation mit dem Lebensraum und die sozialen Fähigkeiten, die Geselligkeit könnten als Fundament für zukunftsweisende Veränderungen dienen.

Dies ist eine notwendige, aber keineswegs ausreichende Voraussetzung für eine Dynamisierung der Region. Vielmehr sind alle Einwohner des Hinterlandes aufgerufen, die Forderungen mit Weitsicht und Initiative in die Tat umzusetzen. Anfänge im ganz Kleinen sind, wie gezeigt, oft die wertvollsten Veränderungen. So sind zum Beispiel Genossenschaften unter Nachbarn zur gemeinsamen Nutzung von Maschinen oder Autos auf dem Vormarsch. Aber auch umfassendere Ansätze sind bereits vorhanden: zum Beispiel ist in Willisau die Umweltgruppe «Aha» (Apropos Hinterland) seit langem aktiv und eine Zukunftswerkstatt unter dem Titel Willisau 2001 wurde von privaten Initiatoren durchgeführt. Man kann hoffen, dass solche Ansätze Früchte tragen, sich ausweiten und Nachahmung provozieren. Erst wenn dynamische Veränderung und zukunftsgerichtete Innovation feste Bestandteile unserer Hinterländer Kultur sind, werden wir der Zukunft gewachsen sein. Ich persönlich erhoffe dies für unser Hinterland innigst.

Literatur:

BRP & BUWAL (1994): Landschaft unter Druck. Fortschreibung. EDMZ Bern.
Dujmovits R. (1996): Eigenständige Entwicklung in ländlich-peripheren Regionen. Peter Lang Frankfurt a.M.
Epple R. (1995): Netzwerke sozialer Bewegungen und ihr Einfluss auf das Abstimmungsverhalten. In: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie, p. 39–60.
Frombolth-Eisebith M. (1995): Das «kreative Milieu» als Motor regionalwirtschaftlicher Entwicklung In: Geographische Zeitschrift Heft 1.
Geographica Helvetica (1996): Regionalprobleme in der Schweiz. Nr. 2/1996, Zürich.
Giddens A. (1988): Die Konstitution der Gesellschaft. Campus Verlag Frankfurt a.M.
Giddens A. (1992): Kritische Theorie der Spätmoderne. Passagen Verlag, Wien.
Kramer J. (1993): Scheidung auf italienisch? In: NZZ-Folio Nr. 3, p. 41–45.
Krätke St. (1995): Globalisierung und Regionalisierung. In: Geographische Zeitschrift Nr. 3/4, p. 207–221.
Kreis G. (1993): Die Schweiz unterwegs. Schlussbericht des NFP 21 «Kulturelle Vielfalt und nationale Identität». Helbing & Lichtenhahn Basel.
Leimgruber W. (1981): Political boundaries as a factor in regional integration, examples from Basle and Ticino. In: Regio Basiliensis, p. 192–201.
Lübbe H. (1990): Nationalismus und Regionalismus in der politischen Transformation Europas. In: NZZ Nr. 230.
Ludwig K. (1993): Europa zerfällt. Reinbek.
Messerli P. (1989): Mensch und Natur im alpinen Lebensraum. Risiken, Chancen, Perspektiven. Haupt Bern.

Mlinar Z. (1992, ed.): Globalization and Territorial Identities. Averbury Aldershot.
Pfister Chr. (1994): Das 1950er Syndrom. Die Epochenschwelle der Mensch-Umwelt-Beziehung zwischen Industriegesellschaft und Konsumgesellschaft. In: GAIA Nr. 2, p. 71–90.
RegioHER – Hinterland, Entlebuch, Rottal (1993): Entwicklungskonzept 2.
RegioHER – Hinterland, Entlebuch, Rottal (1996): Jahresbericht 1995.
Robertson R. (1992): Globalization: Social Theory and Global Culture. SAGE, London.
Schaller I. (1996): Die Sprachgrenze – Ein «lieu de mémoire»? In: Annales de la Société d'histoire du canton de Fribourg. Actes du colloque «Lieux de mémoire fribourgeois», 7 et 8 octobre 1994. Fribourg.
Schuler, Bopp, Brassel, Brugger (1985): Strukturatlas Schweiz. Zürich
Thierstein A. & Egger U.K. (1994): Integrale Regionalpolitik – Ein prozessorientiertes Konzept für die Schweiz.
Werlen B. (1992): Regionale oder kulturelle Identität. In: Berichte zur deutschen Landeskunde Band 66.
Werlen B. (1993): Gibt es eine Geographie ohne Raum? Erdkunde Band 47 Heft 4.

Dank:

Mein aufrichtiger Dank gebührt allen Personen, die in irgendeiner Form zum Gelingen der Befragung beigetragen haben. Besonders erwähnen möchte ich alle mir Unbekannten, die sich die Zeit zur Beantwortung der nicht einfachen Fragen genommen haben. Merci!

Adresse des Autors:

Igo Schaller
Dipl. Geograph
Chirbelmatt 6
6130 Willisau